

# Häftlinge aus Ungarn

Lange bevor deutsche Truppen am 19. März 1944 Ungarn besetzten, waren dort bereits antisemitische Gesetze erlassen worden. In rascher Folge wurden ab 1938 drei Gesetze beschlossen, die zunächst Quoten für bestimmte Berufsgruppen wie Ärzte, Journalisten oder Richter festlegten, Jüdinnen und Juden aus dem Staatsdienst ausschlossen und ihnen das aktive und passive Wahlrecht nahmen. Das dritte Gesetz vom 2. August 1939 bestimmte den Begriff „Jude“ nach rassistischen Kriterien und verbot Eheschließungen zwischen „Juden“ und „Nichtjuden“; „Rassenschande“ wurde unter Strafe gestellt.

Nachdem Ungarn im Oktober 1940 auf der Seite Deutschlands in den Krieg eingetreten war, verstärkte sich der Druck der Nationalsozialisten auf die ungarische Regierung, ihren Beitrag zur „Lösung der europäischen Judenfrage“ zu leisten. Auch innenpolitisch mehrten sich Stimmen, die eine „zwangsweise Auswanderung“ der jüdischen Bevölkerung forderten.

Besonders der 1939 für nationale Minderheiten eingeführte Zwangsarbeitsdienst in der ungarischen Armee trug seit dem Kriegseintritt Ungarns immer stärker antisemitische Züge: Juden in diesem Arbeitsdienst wurden durch Armbinden gekennzeichnet und waren Übergriffen jeder Art ausgesetzt, die bis hin zu willkürlichen Erschießungen reichten.

Als die Nationalsozialisten aufgrund des Vorrückens der sowjetischen Truppen den Abfall und einen Friedensschluss ihres ungarischen Bündnispartners mit den Alliierten befürchteten, rissen sie in Kooperation mit den faschistischen „Pfeilkreuzlern“ die Macht in Ungarn an sich.

Die Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen am 19. März 1944 leitete dann wie im übrigen Herrschaftsbereich Nazi-Deutschlands die Kennzeichnungspflicht für Jüdinnen und Juden ein. Mit der Gettoisierung der jüdischen Bevölkerung wurde ab Mitte April 1944 begonnen. Zwischen Mai und Juli 1944 wurden schließlich mehr als 437 000 Jüdinnen und Juden aus Ungarn in 147 Zügen ins KZ Auschwitz deportiert, nachdem sie zuvor in Gettos und Sammellager eingesperrt worden waren. Unter ihnen befanden sich nicht nur Jüdinnen und Juden ungarischer Nationalität, sondern auch aus anderen europäischen Ländern, die auf der Flucht Aufnahme in den ungarischen jüdischen Gemeinden gefunden hatten.

Unter dem Druck des sich in der zweiten Kriegshälfte stark verschärfenden Arbeitskräftemangels hatte sich Anfang 1944 das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt dazu entschlossen, auch aus dem Kreis der in die Vernichtungslager deportierten Juden Arbeitskräfte für den Einsatz bei Rüstungsvorhaben zu rekrutieren. Daraufhin transportierte die SS im Sommer 1944 Zehntausende ungarische Jüdinnen und Juden in das Deutsche Reich. Die meisten von ihnen mussten in eigens zu diesem Zweck errichteten KZ-Außenlagern schwere Bauarbeiten leisten, beispielsweise für die Verlagerung der Flugzeugfertigung in durch Bunker geschützte und größtenteils unterirdische Produktionsstätten.

Im Widerspruch zu diesen Planungen, mit den ungarischen Jüdinnen und Juden den Arbeitskräftemangel im Deutschen Reich zu beheben, wurden die meisten von ihnen bereits bei ihrer Ankunft in Auschwitz ermordet. Als „arbeitsfähig“ eingestuft wurden nur etwa 110 000, davon etwa die Hälfte Frauen. Hinzu kamen noch etwa 90 000, die direkt nach Österreich verschleppt wurden: 15 000 im Juni 1944 in die Umgebung von Wien, wo sie für Rüstungsprojekte eingesetzt wurden, sowie etwa 80 000 vor allem aus Budapest stammende Menschen, die noch im Oktober bis Dezember, als sich die sowjetischen Truppen bereits der ungarischen Hauptstadt näherten, in mörderischen Fußmärschen zur österreichischen Grenze getrieben wurden. Auf diesen „Todesmärschen“ starben etwa 10 000 Menschen.

Das „Auschwitz-Album“, aus dem die drei folgenden Bilder stammen, enthält Fotografien, die die Ankunft, die Selektion und das weitere Schicksal von einem oder mehreren Transporten nach Auschwitz dokumentieren. Auf den Fotos sind Jüdinnen und Juden aus der – damals ungarischen – Karpato-Ukraine zu sehen, die in der zweiten Hälfte des Mai 1944 in Auschwitz-Birkenau eintrafen. Das Album, das 193 Fotos auf 56 Seiten enthält, wurde vom SS-Hauptscharführer Bernhard Walter, Chef des so genannten „Erkennungsdienstes“ – des Fotolabors im KZ Auschwitz, in dem erkennungsdienstliche Aufnahmen von KZ-Häftlingen entwickelt wurden –, sowie von seinem Assistenten SS-Unterscharführer Ernst Hoffmann zusammengestellt. Vermutlich für den Lagerkommandanten gedacht, wurden die einzelnen Bilder von einem KZ-Gefangenen namens Myszkowski, der im Labor arbeitete, im Album arrangiert, dekoriert und mit Bildunterschriften versehen.

Das Album wurde nach der Befreiung von Lili Jacob (später Zelmanovic, heute Meier) gefunden, die selbst auf einigen der Bilder zu sehen ist. Bei ihrer Ankunft in Auschwitz war sie 18 Jahre alt. Als einzige Überlebende ihrer Familie befand sie sich am Ende des Krieges typhuskrank im Krankenrevier des Konzentrationslagers Mittelbau-Dora. Nach

**Jüdische Männer, Frauen und Kinder aus der Karpato-Ukraine auf der Rampe in Auschwitz-Birkenau vor der Selektion.**

*Foto: SS (Bernhard Walter/Ernst Hoffmann), Mai 1944. (YV, 77225)*

ihrer Befreiung durch US-Soldaten wurden die ehemaligen Häftlinge in SS-Baracken verlegt, wo Lili Jacob das Album fand und mitnahm. Nach Kriegsende lebte Lili Jacob zunächst in Prag, wo von einigen der Bilder Glasnegative erstellt wurden; erste Abzüge von diesen Negativen wurden in dem Buch „The Tragedy of Slovak Jews“, das 1949 in Bratislava erschien, veröffentlicht. Nach ihrer Wiederentdeckung 1955 gelangten die Bilder ins Museum Auschwitz und nach Yad Vashem in Israel. Zu diesem Zeitpunkt war die Identität der Besitzerin des Albums unbekannt. Die Öffentlichkeit erfuhr davon erst, als Lili Jacob, inzwischen in die USA emigriert, während des Eichmann-Prozesses 1961 in einem Interview von dem Album erzählte. Im Frankfurter Auschwitz-Prozess sagte sie dann als Zeugin gegen den dort angeklagten ehemaligen Leiter des Erkennungsdienstes Bernhard Walter aus. Das Original des Albums befindet sich heute in Yad Vashem.



**Jüdische Frauen aus der Karpato-Ukraine, die in Auschwitz-Birkenau zur Zwangsarbeit ausgewählt worden sind, marschieren nach Desinfektion und Kopfrasur zu den Baracken. Die Frauen tragen einheitliche Häftlingskleidung.**

*Foto: SS (Bernhard Walter/Ernst Hoffmann), Mai 1944. (YV, 77370)*



**Jüdische Frauen aus der Karpato-Ukraine, die in Auschwitz-Birkenau zur Zwangsarbeit ausgewählt worden sind, stehen Appell vor der Lagerküche. Die Frauen haben die Köpfe geschoren, tragen aber noch Zivilkleidung.**

*Foto: SS (Bernhard Walter/Ernst Hoffmann), Mai 1944. (YV, 77378)*



Nach der Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen am 19. März 1944 veranlassten die Nationalsozialisten die ungarische Regierung, Jüdinnen und Juden aus Ungarn als Arbeitskräfte für das Deutsche Reich bereitzustellen.

Die für die deutsche Kriegswirtschaft Verantwortlichen planten den Einsatz dieser Arbeitskräfte in der Waffenproduktion. Aus einem Telegramm des Chefs des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Oswald Pohl, an Himmler geht dagegen hervor, dass das Regime für den großen Anteil Frauen unter den als „arbeitsfähig“ Klassifizierten und nicht sofort Ermordeten zunächst über keine passenden Arbeitsplätze verfügte. Sie sollten deshalb zu Bauarbeiten unter der Regie der „Organisation Todt“ herangezogen werden. Die nach ihrem Gründer Fritz Todt, dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition, benannte paramilitärische Organisation setzte in großem Umfang Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter vor allem für Infrastrukturprojekte wie Straßen oder Brücken sowie für den Bau von Befestigungen und Bunkern ein. Sie übernahm ab 1943/44 auch einen Teil der so genannten Verlagerungsbauten: Bergwerke, Schachtanlagen und Tunnel wurden dabei für die Aufnahme von Rüstungsproduktionsstätten hergerichtet, die gegen Bombenangriffe geschützt werden sollten.

Ein sehr großer Teil der ca. 5800 weiblichen Häftlinge aus Ungarn in Außenlagern des KZ Neuengamme war im Bereich der Rüstungsproduktion zur Zwangsarbeit eingesetzt, darunter in den Außenlagern Helmstedt-Beendorf in einem Salzstock und Porta Westfalica in einer Stollenanlage.

**Telegramm von Pohl an Himmler  
vom Mai/Juni 1944 über den ge-  
planten Arbeitseinsatz jüdischer  
Frauen aus Ungarn.**

*(StA Nbg, NO 030)*



MUESSEN WIR DIESE BEI BAUMASZNAHMEN DER OT EINSETZEN.

ICH BITTE UM GENEHMIGUNG. DIE OT IST EINVERSTANDEN. = =

*[Handwritten signature]*

HEIL HITLER GEZ. P O H L.--

Mit der Gettoisierung wurden die ungarischen Jüdinnen und Juden aus der ungarischen Gesellschaft ausgegrenzt und ihrer Menschenwürde beraubt. Die ungarischen Gendarmen, die die Aktionen ausführten, gingen oft mit brutaler Gewalt vor.

**Helena Davidowitz aus Ungarn gab ihren Bericht am 2. September 1946 zu Protokoll. Sie wurde im Mai 1944 aus dem Getto Szöllös in das KZ Auschwitz deportiert.**

*Ende April im Jahr 1944 hat man das Ghetto von Szöllös geschaffen. Wir haben innerhalb von 10 Minuten in dieses Ghetto übersiedeln müssen, wo in einer Gasse der Stadt sämtliche Juden der Stadt zusammengepfercht wurden, nämlich etwa 10 000 Menschen. Vier Wochen später, also Ende Mai, fing die Aussiedlung an. Man hat uns in drei Transporte eingeteilt. An einem Freitag frühmorgens führte man uns wie wilde Tiere in einen Schulhof, getrieben von SS-Mördern und ungarischen Gendarmen. Sie haben uns geschlagen mit Stöcken und Peitschen, die Wertsachen hat man uns weggenommen und fast jeden ausgeforscht, ob er Geld oder Gold behalten hatte. Dabei haben sie uns mörderisch geschlagen und gepeinigt.*

*Das hat gedauert bis spät in die Nacht. Dann hat man uns wie Vieh auf die Bahnstation hinausgetrieben. Die ungarischen Gendarmen haben uns mit den Gewehren im Anschlag begleitet und dabei [...] schrecklich geschlagen.*

*Helena Davidowitz. Protokoll, aufgenommen vom Geschichtsausschuss Waldstadt, 2.9.1946. (ANg, HB 212)*

In Budapest wurde die jüdische Bevölkerung im Juni 1944 zunächst in mit einem Davidstern gekennzeichnete Häuser umgesiedelt, ehe sie in das im November 1944 eingerichtete Getto getrieben wurde.



Ein so genanntes „Sternhaus“ in Budapest, 1944.

Aus: Arieh Ben-Tov: *Facing the Holocaust in Budapest*, Genf 1988, S. 254.

**Budapester Jüdinnen und Juden  
auf dem Weg ins Getto, 1944.**

*Aus Arieh Ben-Tov: Facing the Holocaust  
in Budapest, Genf 1988, S. 254.*



## Einsatzorte: Das Beispiel der Frauenaußenlager Bremen-Hindenburgkaserne und Bremen-Obernheide

Am 12. August 1944 fordert der Bremer Senator für das Bauwesen rückwirkend 800 weibliche Häftlinge zum Einsatz im Behelfswohnungsbau an. Der Antrag wurde über das KZ Neuengamme beim SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt gestellt.

**Anforderung jüdischer Häftlinge  
zur Zwangsarbeit in Bremen  
durch den Senator für das Bau-  
wesen vom 12. August 1944.**

*(StA HB, 4, 29/1-1307)*

Abchrift!

Bremen, den 12. August 1944.

An  
 SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt  
 Amt D II  
Oranienburg bei Berlin

über Kommandantur Kl. Neuenamme.Betr.: Antrag (zweifach) auf Gestellung von Häftlingen

Ich beantrage die Gestellung von

_____ Häftlings-Facharbeitern	Entgelt in _____	pro Tag
_____ " Hilfsarbeitern	" " _____	" "
<u>800</u> weiblichen Häftlingen	" " <u>4.--</u>	" "
_____ Häftlings-Lehrlingen	" " _____	" "
=====Häftlingen insgesamt für die Zeit		

vom 2.8.1944 bis auf weiteres

Die Häftlinge sollen bei folgenden Arbeitsvorhaben eingesetzt werden  
 (genaue Erläuterung mit Angaben über die durchzuführenden Arbeiten),

Behelfswohnungsbau Bremen

. Die Arbeiten fallen unter die GB-Bau Pertigungs Kennnummern Inland 43 YZ 1

Das Bauvorhaben ist gemäss Erlass des Reichswohnungskommissars  
 in Berlin

vom 22.9.1943 Akt.Zsch. II 21/1/19/43 genehmigt.

Es ist bekannt, dass die Häftlinge jederzeit für dringenderen Einsatz  
 zurückgezogen werden können.

Der Senator für das Bauwesen  
 In Vertretung:  
 gez. Köster.

*Handwritten signature and date:*  
 15/8/44

Am 2. August 1944 trafen 500 Frauen aus Ungarn mit einem Transport aus dem KZ Auschwitz-Birkenau in Bremen ein. Sie wurden in der Hindenburgkaserne an der Boßdorfstraße in Pferdeställen untergebracht. Ende August folgten 300 polnische Frauen, ebenfalls aus dem KZ Auschwitz-Birkenau.

Die Frauen wurden jedoch kaum zum Bau von Behelfswohnheimen eingesetzt, sondern zur Trümmerbeseitigung, da die Stadt Bremen mehrfach bombardiert wurde und in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1944 den schwersten Angriff erlebte. Als am 26. September 1944 die Hindenburgkaserne von Bomben getroffen wurde, wurden die 800 Frauen in das Barackenlager Oberheide gebracht, das seit Monaten leer stand, jedoch nicht auf die Unterbringung so vieler Menschen eingerichtet war.

**Jüdische weibliche KZ-Häftlinge  
in der Bremer Innenstadt, 1944.**

*Foto: unbekannt.  
(StA HB, 10, B 1944-03/137)*



Die Frauen wurden weiterhin vorrangig zur Trümmerbeseitigung eingesetzt. Bis zum 13. Dezember konnten sie von Stuhr aus mit der Bahn nach Bremen zu den einzelnen Arbeitseinsätzen gelangen, danach mussten sie die Strecke von 16 Kilometern bis in die Bremer Innenstadt zu Fuß zurücklegen – im Winter bei eisiger Kälte. Das Lager bestand bis zum 5. April 1945.

**Lilly Kertész berichtet in ihren Erinnerungen über die Trümmerbeseitigung in Bremen:**

*Bereits kurz nach der Ankunft in Obernheide standen keine Lastwagen mehr zur Verfügung. Einige Zeit gingen wir zu Fuß nach Stuhr, um von dort mit dem Zug nach Bremen zu fahren. Später gab es auch keinen Zug mehr. So legten wir täglich die Strecke zwischen Obernheide und Bremen zu Fuß zurück, sechzehn bzw. zweiunddreißig Kilometer. Man weckte uns viel früher als sonst. Wir brauchten etwa drei Stunden bis zu unserem Arbeitsplatz. Tag für Tag machten wir uns auf den Weg. [...] Der Winter 1944 war sehr streng, aber im Dezember trugen wir noch immer die in Auschwitz erhaltenen Kleider, dazu wickelten wir uns die in den Trümmern gefundenen Kleiderfetzen um den Leib, den Kopf, den Rücken oder die Beine. Die Schuhe gingen kaputt. Meine hatten mich schon lange verlassen. Eine Zeit lang trug ich sie noch mit den kaputten Sohlen, aber auch die lösten sich schließlich einfach ab. Ich versuchte, sie mit*

*Draht zusammenzubinden, aber es half nicht mehr. Als Ersatz erhielten wir Holzpantinen, die hinten offen und flach, an der Spitze hoch waren. Man musste das Gehen in ihnen erst lernen.*

*Schneefall und Frost erschwerten unsere Arbeit. [...] Wir mussten die mit einer dicken Eisschicht bedeckten, schweren, rutschigen Ziegel mit bloßen Händen auffangen und weiterwerfen. Sie sahen Ziegelsteinen gar nicht mehr ähnlich, der angefrorene Mörtel und das Eis machten sie zu Bällen. [...] Und nicht selten griffen unsere steifen, wundenden Hände daneben, und der Ziegel fiel uns auf den Fuß. Dennoch setzten die Verwundeten, um nicht bestraft zu werden, die Arbeit fort [...]. Es ist schwer zu entscheiden, worunter wir mehr litten: Unter der bis ins Mark schneidenden Kälte oder unter dem prasselnden Regen.*

*Aus: Lilly Kertész: Von den Flammen verzehrt,  
Bremen 1999, S. 113 f.*



## Einsatzorte: Das Beispiel des Frauenaußenlagers Boizenburg

Das Frauenaußenlager Boizenburg des KZ Neuengamme wurde im Frühjahr/Sommer 1944 errichtet. Zu diesem Zweck wurde ein seit Anfang der 1940er-Jahre auf dem Elbberg bestehendes Barackenlager für Kriegsgefangene genutzt.

Als erste Häftlinge trafen im August/September 1944 400 jüdische Frauen aus Ungarn mit einem Transport aus Auschwitz-Birkenau in Boizenburg ein. Sie waren als Arbeitskräfte von der Betriebsleitung der Firma „Thomsen & Co., Werft, Fahrzeug- und Maschinenfabrik GmbH Boizenburg/Elbe“ beim SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt angefordert worden. Im April 1944 hatte der Betrieb die Auszeichnung als „Kriegsmusterbetrieb“ erhalten und war bemüht, die Leistungsbilanz in der Rüstungsproduktion im „Dienst des Vaterlandes“ aufrechtzuerhalten. Der Forderungsnachweis über den Häftlingseinsatz bei Thomsen & Co., den die Lagerverwaltung des KZ Neuengamme am 8. März 1945 ausstellte, belegt, dass die Frauen preiswerte Arbeitskräfte für den Betrieb darstellten. Im Vordergrund stand für die Betriebsleitung aber vermutlich die Möglichkeit, den Betrieb angesichts des großen Arbeitskräftemangels weiterzuführen und eventuell die Produktion auszuweiten.

**Forderungsnachweis  
Nr. 1260/45.**

**Die Lagerverwaltung stellte Firmen, die weibliche Häftlinge als „Hilfsarbeiter“ beschäftigten, 4 RM pro Tag und Häftling in Rechnung. Kosten der Firma für die Verpflegung der Häftlinge wurden abgezogen.**

*(MLHS, 7.13-1/1)*

Dienststelle

16. März 1945

Beantw. ...

# Forderungsnachweis Nr. 1260/45

## über den Häftlingseinsatz

bei Fa. Thomsen & Co., Boizenburg

für die Zeit vom 1.2. - 28.2.1945

### Gemäss umseitiger Aufstellung sind zu entrichten:

für	Facharbeiter (Tagesbeschäftigung)	à RM	=	RM	
für	Facharbeiter (Halbtagsbeschäftig.)	à RM	=	RM	
für	8337 Hilfsarbeiter <sup>weibl. Häftlinge</sup> (Tagesbeschäftigung)	à RM 4,00	=	RM	33348,00 ✓
für	Hilfsarbeiter (Halbtagsbeschäftig.)	à RM	=	RM	

### Abzüglich ausgef. Alarmstunden:

3877,- Hilfsarbeiter à 0,40 RM. = 1550,80

**Summe:** RM 33348,00 ✓

+ 1.20 \$ - 1550,80

RM. 31797,20

### abzgl. Häftlingsverpflegung:

11172 Portionen à RM 0,70 =

+ 1.120 RM 7820,40 ✓

Summe RM 23976,80

Der Betrag von RM 23 976,80 ist bis 1. April 1945 auf  
das Konto des K.L. Hamburg - Neuengamme bei der Reichsbank in Hamburg.  
Konto Nr. 2/1495. oder auf das Postscheckkonto gub  
(Bankverbindung)

zu überweisen. Die Nummer des Forderungsnachweises ist auf dem betreffenden Bank-bezw.  
Postabschnitt unbedingt anzugeben.

**Bezahl**  
17.3.45  
Sp.

Sachlich richtig und festgestellt:

Der Leiter der Verwaltung

Sturmabannführer.

(Dienstgrad)

**Die ungarische Jüdin Katarina Spitzer kam Ende August 1944 mit einem Transport aus dem KZ Auschwitz-Birkenau nach Boizenburg:**

*Schließlich waren wir auf dem Wege nach Boizenburg, ungefähr 50 km von Hamburg entfernt. [...] Wir erhielten allgemeine amtliche Erkennungsmarken mit unseren Nummern, da wir wegen Zeitmangels in Auschwitz nicht tätowiert worden waren. Unsere Nummern wurden auch auf unsere Kleidung genäht. Dies war ein Lager mit 400 Frauen, jede von uns erhielt eins der Doppelstockbetten mit einer Strohmattlatze und einem Laken. Das war wirklicher Luxus. Das Essen war auch etwas besser. Die SS-Frauen waren für uns verantwortlich. Sie waren grausam. Wir erhielten mehr Schläge als Essen. [...] Wir arbeiteten in der Thomsen & Co Flugzeug- und Schiffsfabrik. Morgens um vier bis fünf Uhr mussten wir uns zum Zählappell versammeln, ca. eine halbe Stunde lang, und dann begannen wir singend zur Fabrik zu marschieren. [...] In der Flugzeugfabrik arbeitete ich nur in der Tagesschicht, meine Schwester Judit war auf der Werft und fertigte Werkzeuge, sie arbeitete in beiden Schichten, die wöchentlich wechselten. Ich arbeitete [...] mit zehn weiteren Mädchen. Wir fügten Drähte in Stecker und später setzten wir sie in die Flugzeugflügel ein. Wir arbeiteten auch mit Deutschen [...] zusammen, die zu unserer Aufsicht eingeteilt waren. Es waren nette Leute, die versuchten zu helfen.*

Eva Kende, eine ungarische Jüdin, wurde am 8. Januar 1924 geboren. Mitte April 1944 wurde sie in das Getto Kisvárdá deportiert und kam von dort Anfang Juli 1944 in das KZ Auschwitz-Birkenau. Dort wurde sie zur Arbeit im Rüstungsbetrieb Thomsen & Co. in Boizenburg ausgewählt. Von Anfang August 1944 bis zur Befreiung im April 1945 musste sie im Frauenaußenlager Boizenburg Zwangsarbeit leisten. Eva Kende erinnert sich an folgende Begebenheiten im Außenlager Boizenburg:

*Für uns hatte die Religion keinerlei Bedeutung. Wir hatten Lumpen an und waren sehr müde. [...] Uns wurde das persönliche Miteinander viel wichtiger, auch das Fasten [am Jom Kippur] war nicht wichtig. [...] Für uns war jeder Tag ein Tag des Fastens, da verlor das eigentliche Fasten an Bedeutung. Wir dachten nicht daran, das Religiöse besonders zu betonen.*

*[...]*

*Wichtig finde ich zu erwähnen, dass einmal eine meiner Mithäftlinge ein gesundes Mädchen zur Welt brachte. Dieses Kind fand in der Elbe den Tod. Die SS-Aufseherin nahm es der Mutter weg. Die Mutter wollte diesem Schicksal entgehen, stellte sich stark und wollte nicht ins Krankenrevier, wohl wissend, dass das auch ihr Tod sein könnte. [...] Das waren alles Umstände, über die zu sprechen mir sehr schwer fällt.*

## Einsatzorte: Das Beispiel des Frauenaußenlagers Salzwedel

Ende Juli oder Anfang August 1944 wurde in Salzwedel ein Frauenaußenlager des Konzentrationslagers Neuengamme eingerichtet. Es befand sich auf dem Gelände des ehemaligen Düngemittelwerks Neukranz an der Gardelegener Straße.

In dem Lager waren nur jüdische Frauen inhaftiert. Sie wurden als Arbeitskräfte für die Munitionsproduktion in der „Draht- und Metallwarenfabrik GmbH“ eingesetzt. Die Fabrik hatte sich zum größten Rüstungsbetrieb im Kreis entwickelt und unterstand der Rüstungsinspektion XI b Magdeburg, von wo aus auch der Einsatz der Arbeitskräfte geplant wurde.

Die Zahl der inhaftierten Frauen betrug bis April 1945 insgesamt etwa 1500, davon kamen ca. 700 Frauen aus Ungarn, eine ähnlich große Zahl aus Polen sowie kleinere Gruppen aus der Tschechoslowakei, Italien und den Niederlanden.

Schreiben des Salzwedeler  
Bürgermeisters vom 16. September 1944.

Die Verantwortlichen hatten sich bereits frühzeitig um eine Baugenehmigung zur Erweiterung des Barackenlagers bemüht. Wie aus dem Schreiben des Bürgermeisters von Salzwedel an den Regierungspräsidenten von Magdeburg vom 16. September 1944 hervorgeht, musste um das Lager ein Stacheldrahtzaun errichtet werden, da für ein KZ-Außenlager besondere Sicherheitsanforderungen galten.

(Stadtarchiv Salzwedel, Bauakte Metall- und Drahtwarenfabrik 15804, Bl. 224)

884

Bo./Rau. V f E .

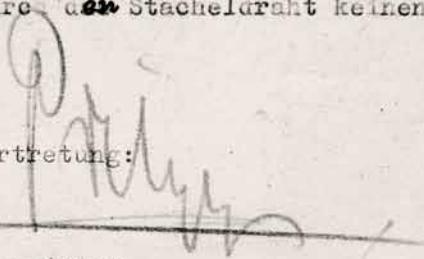
1.) Auf das Urschreiben des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 12. Juni 1944 ist zu setzen:

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde  
Abteilung Baupolizei  
B.V.H.34. Salzwedel, den 19. Juni 1944

Urschriftlich mit 1 Heft Anlagen und 1 losem Blatt  
dem Herrn Regierungs-Präsidenten  
in  
(19) M a g d e b u r g

mit Beziehung auf umseitige Verfügung zurückgesandt mit dem Bemerkten, daß ich gegen die Errichtung eines Zaunes für das KZ.Lager der Draht- und Metallwarenfabrik auf dem Grundstück Gardeleger Straße keine Bedenken habe, sofern der Stacheldraht des Zaunes auf der Grenze mit der Gardeleger Straße so angebracht wird, daß die den Bürgersteig der Gardeleger Straße benutzenden Fußgänger durch den Stacheldraht keinen Schaden erleiden.

2.) Zu den Akten.

In Vertretung:  
  
II. Bürgermeister

Einschrift gefertigt  
am 19.6.44  
zur Post  
am 21.6.44

Im April trafen Frauen aus den geräumten Außenlagern Porta Westfalica-Hausberge und Fallersleben in Salzwedel ein, sodass die Zahl der Häftlinge auf etwa 3000 anstieg. Als einziges Außenlager des KZ Neuengamme wurde Salzwedel nicht geräumt. Am 14. April wurden die Häftlinge von Angehörigen der 9. US-Armee befreit. Wer Lagerführer des Frauenaußenlagers Salzwedel war, ist nicht bekannt.

**Salzwedel, in der Straße vor dem Neupervertor: weibliche ehemalige KZ-Häftlinge auf dem Weg in die Stadt.**

*Foto: Dale Ramsay, April 1945.  
(Danneil-Museum Salzwedel, T 2692)*



## Einsatzorte: Das Beispiel des Außenlagers Veddel am Dessauer Ufer im Hamburger Hafen

Das in einem Speicher eingerichtete Außenlager Veddel am Dessauer Ufer war das erste Frauenaußenlager des KZ Neuengamme. 1500 jüdische Frauen aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen mussten im Rahmen des sogenannten Geilenberg-Programms – eines Sofortmaßnahmenprogramms zur Rettung der zerstörten Mineralölindustrie – bei größeren Hamburger Raffinerien wie Rhenania Ossag (Shell), Ebano-Oehler (Esso), J. Schindler oder Jung-Öl Aufräumarbeiten verrichten. Am 13. September 1944 teilte die SS die Frauen in drei Gruppen auf und verlegte sie in die Lager Wedel, Hamburg-Sasel und Hamburg-Neugraben.

Zwei Tage später wurden 2000 männliche KZ-Gefangene nach Hamburg-Veddel gebracht. Sie waren zuvor im Hauptlager Neuengamme zur Arbeit ausgewählt worden und mussten nun ebenfalls Aufräumarbeiten für das Geilenberg-Programm bei den Wasserwerken, bei Brauereien und Mineralölfirmen sowie der Reichsbahn verrichten.

Ein Kommando musste auch Panzersperrgräben bei Hittfeld ausheben. Die Bewachung der Häftlinge übernahmen Zollbeamte, die zur SS abgeordnet worden waren. Ein Bombenangriff der Alliierten am 25. Oktober 1944 zerstörte das Lager weitgehend. 150 Gefangene kamen dabei ums Leben. Die Überlebenden transportierte die SS ins Außenlager Hamburg-Fuhlsbüttel; die Arbeitseinsatzorte änderten sich nicht. Am 15. Februar 1945 ließ die SS 800 männliche KZ-Gefangene aus dem Außenlager Fuhlsbüttel an das

Dessauer Ufer zurückverlegen. Ein Kommando war in Hamburg-Wilhelmsburg bei der Firma Jung-Öl in der Treibstoffproduktion eingesetzt. Am 14. April 1945 ließ die SS das Außenlager am Dessauer Ufer endgültig räumen und transportierte die Häftlinge in das Kriegsgefangenenlager nach Sandbostel. Bis zum 25. Oktober 1944 war SS-Obersturmführer Karl Wiedemann Leiter des Außenlagers.

Laszlo Kohn gehörte zu den etwa 800 Juden, die im November 1944 direkt aus Budapest ins KZ Neuengamme deportiert und zunächst für Arbeiten auf der Stülckenwerft eingesetzt wurden. Weitere Einsatzorte waren die Deutsche Werft und das Außenlager Hamburg-Veddel am Dessauer Ufer. Über seine Haftzeit gab Laszlo Kohn im August 1945 zu Protokoll:

*Am 28. März [1945] hat man uns in eine andere Werft gebracht: in die Deutsche Werft [Hamburg-Finkenwerder]. In ihrer Nähe befand sich ein Lager für 600 Personen verschiedener Nationalitäten. Hier hatten wir ein sehr schweres Leben. An zwei Tagen hat man uns mit der Bahn zum Arbeitsplatz gefahren. Am zweiten Tag jedoch hat ein gewaltiger Bombenangriff sowohl die Bahn wie auch das Werftgebäude vernichtet; diesem Angriff sind sechs meiner Kameraden zum Opfer gefallen, die damals im Krankenrevier lagen. Da wir keine Unterkunft mehr hatten, hat man 300 Personen von uns in eine offene, unbedachte Baracke ohne Fenster und Tür verlegt, wo wir eng zusammengepfercht zu sechs, auf einer einzigen Matratze lagen und übereinander hertrampelten. Acht Tage lang haben wir hier Aufräumarbeiten verrichtet, während wir hungerten; man hat uns immer wieder geschlagen.*

*Nach acht Tagen brachte man uns ins Lager Hamburg-Dessau, wo bei unserer Ankunft bereits 2–3000 Menschen zusammengetrieben waren. Wir waren zu 1500; man trieb uns in eine einzige Halle. Lebensmittel hat aber nur ein Teil erhalten, und auch dies geschah unter Lebensgefahr; denn hierfür musste man in den Keller gehen und auf einer steilen Treppe Schlange stehen. Dabei haben sich die Menschen wortwörtlich zu Tode getrampelt; viele sind hier gestorben.*

## Rückkehr nach Ungarn

Die meisten überlebenden Jüdinnen und Juden aus Ungarn kehrten nach ihrer Befreiung 1945 nach Ungarn zurück.

**Klári Sztéhlo, ehemalige Gefangene des Konzentrationslagers Auschwitz, des Außenlagers Reichenbach des KZ Groß-Rosen und der Außenlager Porta Westfalica-Hausberge, Fallersleben und Salzwedel des KZ Neuengamme beschreibt ihre Gefühle bei der Rückkehr nach Budapest:**

*Auch sie sagten alle, es lohne sich nicht, nach Ungarn zurückzukehren. Hier gebe es gar keine Juden mehr. Wer in Budapest geblieben sei, sei in die Donau hineingeschossen oder verschleppt worden. [...] Nun, wir wollten aber nach Hause, denn wir hofften [...], dass von unserer Familie doch noch jemand übrig sei. Und wie schlecht sich auch dieses Land uns gegenüber verhalten hatte, so hatten wir doch Heimweh, und wir wollten zurück nach Ungarn. [...]*

*Man bot uns an, nach Israel oder nach Schweden zu gehen, aber eines Tages [...] da machten wir uns auf den Heimweg. [...] Auch diese Reise dauerte ziemlich lange. Unterwegs gab es überall Rote-Kreuz-Stationen, wo man uns half. Und nachdem wir ziemlich viel durchgemacht hatten, kamen wir dann nach Hause. Wir wussten nicht, was zu Hause auf uns wartete. [...] Wir fanden noch unsere Mutter*

*vor, den Vater dagegen nicht. [...]. Er wurde zum Arbeitsdienst einberufen, obwohl er einen schwedischen Freibrief hatte, [sie] brachten [ihn nach ] [...] Bergen-Belsen. [...] Ja, von dort erreichte uns die Nachricht über ihn, [...] aber trotzdem warteten wir noch lange darauf, dass er nach Hause kommen würde, [...]. Auch auf meinen Bruder warteten wir, aber er kam nicht. Meine Mutter, die war in einem Haus gewesen, welches unter schwedischem Schutz stand. Und dort war sie mit ihrem jüngsten Kind bis zur Befreiung geblieben, und meine anderen beiden Geschwister, die waren im Getto gewesen. Wir kamen also nach Hause, und sie waren nicht da, das war schrecklich.*